

Die Kalkwerke auf dem Hagenberg

Horst Grebing

Östlich von Bad Iburg erstreckt sich ein Höhenzug, dessen durchziehende Straße auch dieses geologische Gebirge bezeichnet: Hagenberg. Einst mit einer Höhe von 138 m mißt der Rücken eine Höhe von derzeit ca. 132 m. Bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts war die Spitze fortgebrochen.

Geologisch besteht der Höhenzug vorwiegend aus Kalksteinen des Cenoman: dem weißen bis hellgrauen Cenoman-Fettkalk (Rhotomagensis-Pläner, kro 1y) und dem grauen Wasserkalk des Cenoman-Pläner (Varians-Pläner, kro 1ß). Die Schichten fallen um 65 ° nach Süden; über Fossilfunde berichtete ANDRÉE 1904.

Heute größtenteils mit Wohnhäusern bebaut, befand sich hier einst ein Schwerpunkt der Kalkindustrie: am Westende arbeitete ein Kalkofen der Familie Petermöller, mittig lag das Kalkwerk Tepe und am östlichen Ende das Kalkwerk Vornbäumen.

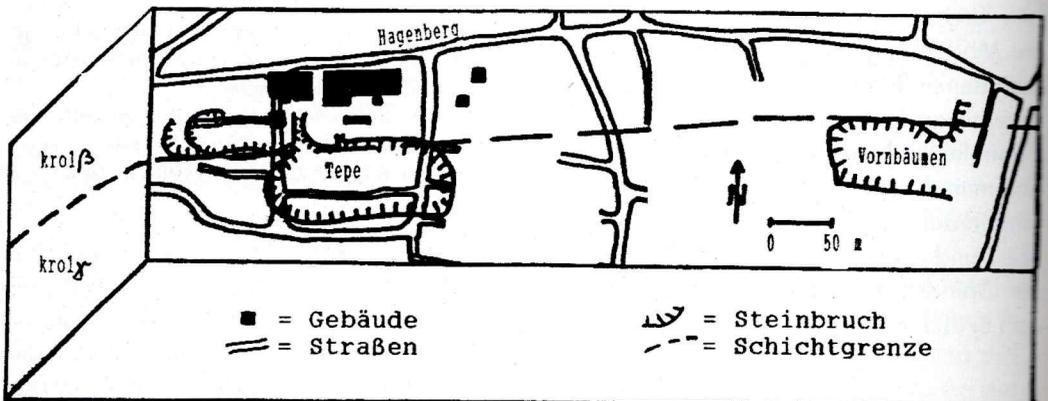
Anfänglich gehörten die Werke politisch zur Bauernschaft Ostenfelde, ab 1859 zur

Landgemeinde Mäscher und Hagenberg, schließlich zur Gemeinde Mäscher (1885) und ab dem 10. 10. 1929 zum Flecken Iburg.

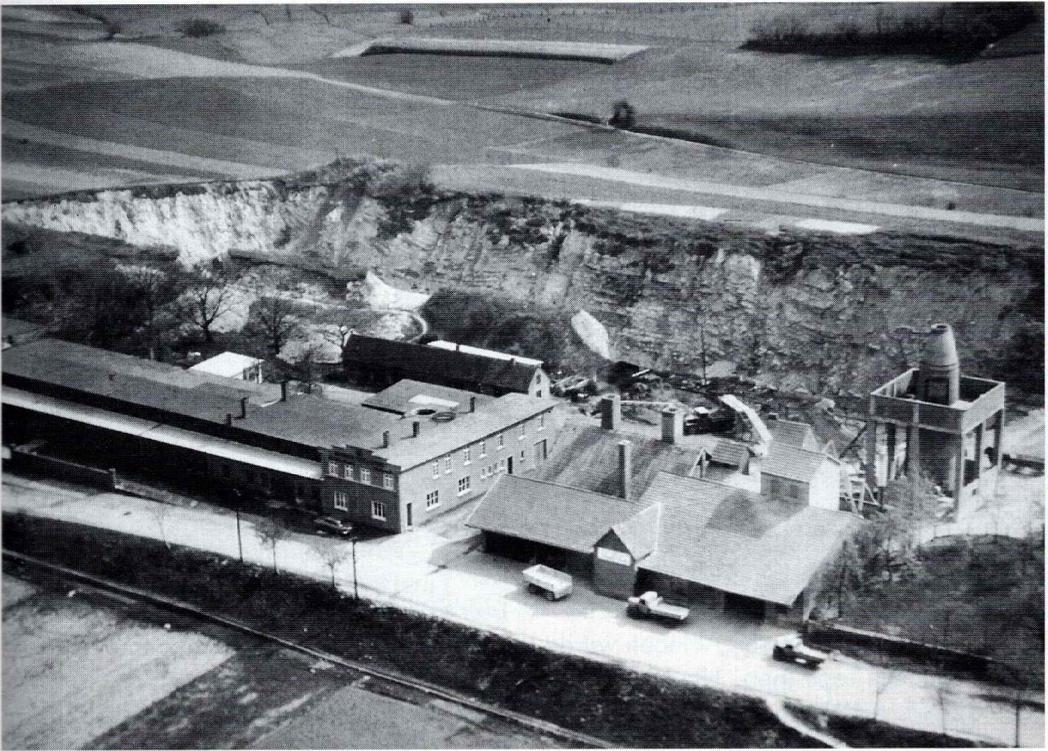
Über den Schachtofen in Besitz der Familie Petermöller liegen keine detaillierten Unterlagen und keine Spuren vor, so daß es vorbehalten bleibt, zu einem späteren Zeitpunkt hierüber zu berichten.

Ab ca. 1850 betreibt Johannes Adolphus Vornbäumen eine Kalksteingrube mit einem Kalkofen (GREBING 1989). Abgebaut wurde der helle Cenoman-Fettkalk, ein Kalkstein mit etwa 86 % CaCO_3 .

Eine Analyse dieser harten Kalke führte Herr Dr. Wilhelm THÖRNER (geb. 16. 05. 1850, gest. 09. 09. 1920) um 1900 durch. Die dazu benutzten Kalksteine entstammten zwar einem Steinbruch am Ostende des Langenberges (ehem. Kalkwerk Koke & Sanders), doch dürften die Werte annähernd auf die hiesigen Gestei-



Situationsplan einiger Aufschlüsse und Gebäude am Hagenberg 1964, projiziert in einen heutigen Lageplan.



Fa. Heinrich Tepe & Söhne 1957: links Drahtseilwerk, rechts Kalkwerk.

ne angewandt werden. Das Ergebnis sah folgendermaßen aus:

in Salzsäure	... unlöslich		... löslich			
	SiO ₂	Al ₂ O ₃	Al ₂ O ₃ und wenig Fe ₂ O ₃	CaO	MgO	CO ₂ und Glühverlust
Anteile am Gestein (in %)	8,9	2,9	1,4	47,5	0,3	39,0

1854 wurde das Kalkwerk Tepe mit einem Kalkofen gegründet. Anfänglich wurde der Cenoman-Pläner, später und hauptsächlich wurde der Fettkalk des Cenoman abgebaut.

Einer Schrift des Jahres 1865 ist zu entnehmen, daß 141.000 Zentner Kalk in Iburg

produziert wurden. Dieser Kalk soll ab Osnabrück zu 8-9 Riegeln á 120 Zentner für 1 Thaler bei größeren Lieferungen per Bahn über Rheine massenweise bis Ostfriesland geliefert worden sein. Auch im benachbarten Laer nahm man zu Häuserbauten im Trockenem fast ausschließlich nur Iburger Kalk wegen des billigeren Preises im Gegensatz zum Laer'schen Kalk, der nur in den umständlichen Feld- oder Kuppelöfen hergestellt werden konnte und ihn daher verteuerte. LAMBY mutmaßte sogar, daß bei Zustandekommen einer Eisenbahnstrecke von Münster nach Osnabrück über Iburg der hiesige Kalk dann bis Bremen willkommen und vielbegehrt sein würde.

Dem Kalkwerk Tepe wurde 1871 ein zweiter Ofen angegliedert. In diesen Jahren lief das Geschäft den Leistungen entsprechend sehr gut, doch in den 80er Jahren, in des-

sen Höhepunkt die Absatzkrise von 1878 lag, trat eine Geschäftsflaute ein. Durch Fleiß und Umsichtigkeit war es aber möglich, den Betrieb, so bescheiden er auch war, zu erhalten.

In dieser krisenerschütternden Zeit wurde der Kalkofen von Petermüller stillgelegt und verfiel dem Abbruch.

Die Kalkbrennerei Vornbäumen legte den Betrieb 1893 still, da sich der Kalkofen nicht mehr rentierte. Zudem hatte man sich in der Grube festgearbeitet, da der Abfall („Kummer“) inmitten des Aufschlusses liegen bleiben mußte, da er nicht abgefahren werden konnte.

Beim Kalkwerk Tepe übernahm nach dem Tod des Gründers dessen Sohn Heinrich das Kalkwerk, nach dessen Ableben wurde es von Wilhelm Tepe (geb. 13. 10. 1841, gest. 02. 11. 1901) übernommen. Sein Sohn Heinrich Tepe (geb. 07. 02. 1873,

gest. 11. 06. 1954) leitete es nach dem Tod des Vaters.

Das Grundstück, auf welchem die Öfen lagen, war ein Pachtgrundstück von der Fleckensgemeinde Iburg. Dieses Besitztum kaufte Heinrich Ende 1903 und wandelte das Unternehmen in eine Gesellschaft um: die Wilhelm Tepe GmbH. Hier fungierte Heinrich als Geschäftsführer.

1911 wird eine Kalkmehlanlage erbaut, die 1918 wesentlich erweitert wurde. In den Jahren 1920/23 wurden die alten Öfen niedergelegt und an deren Stelle zwei Schachtofen (10 m hoch, rd. 3,5 m Durchmesser) mit etwa dreifacher Leistung erbaut.

Der Kalk wurde im Steinbruch mit Hammer und Spitzhacke gebrochen; Schutz gegen Steinschlag boten lediglich Mützen oder Hüte, als Fußbekleidung dienten Holzschuhe. In den Jahren nach dem zweiten Welt-



Belegschaft des Kalkwerkes Wilhelm Tepe GmbH vor einem der ersten Lastkraftwagen. Rechts Heinrich Tepe, zweiter von rechts Franz Johannes Tepe. Aufnahme ca. 1930.



Arbeiten im Steinbruch Tepe, ca. 1930.

krieg erfolgte der Abbau auch durch Schießen, d. h. durch Sprengungen. Der gebrochene Kalk wurde in Loren verladen und über provisorische Brücken zur Weiterverarbeitung ins Kalkwerk transportiert. Die Feldbahn hatte eine Länge von ca. 200 m. Fabriziert wurde Stückkalk, Bau- und Düngekalk und gemischter Ätzkalk, der zerkleinert bei 1.200 °C gebrannt wurde.

Für die Aufnahme der Lagerstättenkarte von Niedersachsen registrierte am 10. 06. 1939 der zuständige Geologe, daß in dem Steinbruch vier Arbeiter beschäftigt sind und die Grube ständig in Betrieb ist.

Die Abfuhr der Kalke erfolgte mit eigenen Lastautos und Gespannen in das Osnabrücker- und Münsterland; ein geringer Teil, meist Düngekalk, wurde mit der Eisenbahn verschickt.

Nach den Kriegswirren des 2. Weltkrieges wurde die Firma in „Heinrich Tepe & Söhne“ umbenannt. Ende 1954 wurde ein neuer Schachtofen erbaut.

Die Schließung des Betriebes erfolgte 1968, da die Abbaumöglichkeiten erschöpft waren. Die Verfüllung der Grube folgte 1972, und auch dann erst wurde der neue Schachtofen abgerissen. Die 1920/23 erbauten Schachtofen wurden Mitte 1984 abgebrochen.

Literaturnachweis:

ANDRÉE, Karl: Der Teutoburger Wald bei Iburg. Göttingen 1904.

GREBING, Horst: Vor 125 Jahren erschienen – eine geologische Betrachtung. In: Heimat-Jahrbuch „Osnabrücker Land 1990“. Quakenbrück 1989.

GREBING, H.: Stein(e)zeit in Bad Iburg. Bad Iburg 1987.

LAMBLY, Alfred: Soll die Strecke Münster-Osnabrück der projectirten Paris-Hamburger Eisenbahn über Iburg oder über Lengerich führen? Iburg 1865.

WREDE, Günther: Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück. Hildesheim 1975.

Archiv „Geologie und der Abau von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg“ (Horst GREBING)